



**JOHN  
GRISHAM**

ROMAN

**DIE ERBIN**

HEYNE <

Ozzie Walls' Büro befand sich im County-Gefängnis, zwei Straßen entfernt vom Clanton Square in einem flachen Betonkasten, der zehn Jahre zuvor in Billigbauweise hochgezogen worden war. Die nachträglich angefügten Räume für den Sheriff und seine Leute klebten wie ein Geschwür an dem Gebäude und waren ausgestattet mit billigen Schreibtischen, Klappstühlen und verdreckten Teppichen, die an den Fußleisten ausgefranst waren. Montagvormittag ging es meistens besonders turbulent zu, weil die Exzesse vom Wochenende nachwirkten. Wütende Ehefrauen kamen, um ihre verkaterten Männer auszulösen oder um Anzeige zu erstatten, damit sie festgenommen wurden. Nervöse Eltern warteten darauf, von ihrem Nachwuchs zu hören, der in eine Drogenrazzia geraten war. Die Telefone klingelten häufiger als sonst und verhallten oft ungehört. Deputys eilten hin und her, Becher mit starkem schwarzem Kaffee in der Hand und Donuts, die sie im Gehen hinunterschlangen. Zu dem normalen Wahnsinn kam heute auch noch der sonderbare Selbstmord eines geheimnisvollen Mannes. Im vorderen Teil des Büros war kaum ein Durchkommen.

Weiter hinten im Anbau, am Ende eines kurzen Flurs, war eine Tür, auf die mit weißer Farbe eine Aufschrift gepinselt war: OZZIE WALLS, HIGH SHERIFF, FORD COUNTY. Die Tür war zu; der Sheriff war heute Morgen früh gekommen und telefonierte. Der Anrufer war eine aufgeregte Mutter aus Memphis, deren Sohn am Samstagabend in der Nähe von Lake Chatulla am Steuer eines Pick-ups erwischt worden war, an Bord eine beträchtliche Menge Marihuana. Die Stelle lag in einem Naturpark und war als Drogenumschlagplatz berüchtigt. Der Sohn war selbstverständlich unschuldig, und die Mutter wollte unbedingt vorbeikommen, um ihn aus Ozzies Zelle zu holen.

Nicht so hastig, hielt Ozzie sie zurück. Es klopfte an seiner Tür. Er legte die Hand auf den Hörer und sagte: »Ja!«

Die Tür öffnete sich einen Spaltbreit, und Jake Brigance steckte den Kopf herein. Ozzie bedeutete ihm lächelnd einzutreten. Jake schloss die Tür hinter sich und nahm auf einem Stuhl Platz. Ozzie widmete sich wieder der Anruferin. Der Junge sei zwar erst siebzehn, doch er sei mit drei Pfund Pot erwischt worden, deshalb könne er durchaus auf Kautionsfreikommen, aber erst nachdem er dem Haftrichter vorgeführt worden sei. Als die Mutter anfing, lautstark zu keifen, runzelte Ozzie die Stirn und hielt den Hörer vom Ohr weg. Schmunzelnd schüttelte er den Kopf. Es war immer dasselbe. Jake kannte das auch.

Ozzie hörte noch eine Weile zu, versprach zu tun, was er konnte, leider sei das nicht viel, und hängte ein. Er stand halb auf, um Jake die Hand zu schütteln. »Guten Morgen, Herr Rechtsanwalt.«

»Guten Morgen, Ozzie.«

Sie plauderten über alles Mögliche und kamen schließlich auf Football. Ozzie hatte kurze Zeit für die Rams gespielt, bis er sich am Knie verletzte, und war immer noch begeisterter Fan des Teams, während Jake wie die meisten Bewohner Mississippis die Saints anfeuerte – zu diesem Thema hatten sie sich also wenig zu sagen. Die Wand hinter Ozzie war übersät mit Footballsouvenirs – Fotos, Pokalen, Plaketten und Preisen. Mitte der Siebzigerjahre hatte er im

All-American Team der Alcorn State University gespielt, und er legte viel Wert darauf, diese Erinnerung zu bewahren.

An einem anderen Tag, zu einer anderen Zeit, bei einer Gelegenheit mit mehr Publikum, zum Beispiel bei Gericht während einer Verhandlungspause in Gegenwart der Anwälte, hätte Ozzie vielleicht wieder die Geschichte erzählt, wie er Jake zu Highschoolzeiten das Bein gebrochen hatte. Jake war damals ein schwächtiger Zehntklässler gewesen und hatte als Quarterback im Team der Karaway High School gespielt, das Ozzies Schulteam zwar hoffnungslos unterlegen war, sich aber aus irgendwelchen Gründen jedes Jahr aufs Neue im Finale gegen Clanton wiederfand und mit derselben Regelmäßigkeit zermalmt wurde. Ozzie, der Star-Verteidiger des Teams, hatte den gegnerischen Angriff über drei Viertel hinweg lahmgelegt und stürmte gegen Ende des letzten Viertels los, um den dritten Down des Gegners zu verhindern. Eingeschüchtert und obendrein verletzt, ließ der Fullback Ozzie vorbeiziehen, der Jakes verzweifelte Flucht nach vorn mit dem Ball vereitelte, indem er ihn brutal tackelte. Ozzie hatte immer behauptet, er habe gehört, wie das Wadenbein gebrochen sei. Jake dagegen berichtete, er habe nur Ozzies Knurren und Grollen gehört, als er zur Attacke ansetzte. In der einen oder anderen Version wurde die Geschichte jedenfalls mindestens einmal pro Jahr zum Besten gegeben.

Doch es war Montagmorgen, die Telefone standen nicht still, und beide Männer hatten viel zu tun. Ganz offensichtlich war Jake nicht ohne Grund gekommen. »Ich glaube, ich bin von Mr. Seth Hubbard engagiert worden«, sagte er.

Ozzie verengte die Augen und musterte seinen Freund. »Ich glaube nicht, dass Mr. Hubbard noch Leute einstellen kann. Er liegt bei Magargel auf der Bahre.«

»Hast du ihn abgeschnitten?«

»Sagen wir, wir haben ihn runtergelassen.« Ozzie griff nach einer Akte, schlug sie auf und zog drei große Farbfotos heraus. Er schob sie über den Schreibtisch, und Jake nahm sie entgegen. Darauf zu sehen war Seth, der traurig und tot im Regen hing – von vorn, von hinten, von rechts.

Einen Augenblick lang war Jake schockiert, zeigte es aber nicht. Er studierte das verzerrte Gesicht. »Ich bin dem Mann nie begegnet«, sagte er leise. »Wer hat ihn gefunden?«

»Einer seiner Arbeiter. Sieht aus, als hätte Mr. Hubbard alles sorgfältig geplant.«

»O ja.« Jake griff in die Sakkotasche, holte die Kopien heraus und reichte sie Ozzie. »Das war heute Morgen in meiner Post. Druckfrisch. Die erste Seite ist ein Brief an mich. Die zwei anderen Blätter sind angeblich sein Testament.«

Ozzie nahm den Brief und las ihn langsam durch. Ohne eine Miene zu verziehen, tat er anschließend das Gleiche mit dem Testament. Als er fertig war, legte er die Blätter auf den Schreibtisch und rieb sich die Augen. »Wow«, brachte er heraus. »Ist das Ding rechtmäßig, Jake?«

»Eindeutig. Ich bin trotzdem sicher, dass die Familie es anfechten wird.«

»Mit welchen Argumenten?«

»Sie werden alles Mögliche behaupten: Der alte Mann war nicht mehr bei Verstand, diese Frau hat unzulässigen Einfluss auf ihn ausgeübt und ihn gezwungen, sein Testament zu ändern. Glaub mir, wenn genug Geld im Spiel ist, werden die alles versuchen.«

»Diese Frau«, wiederholte Ozzie, lächelte dann und begann den Kopf zu schütteln.

»Kennst du sie?«

»Allerdings.«

»Schwarz oder weiß?«

»Schwarz.«

Jake hatte schon damit gerechnet und war weder überrascht noch enttäuscht; im Gegenteil, er verspürte eine gewisse Erregung in sich aufsteigen. Ein wohlhabender Weißer, der im letzten Moment sein Testament zugunsten einer Schwarzen änderte, für die er offenbar große Zuneigung hegte. Das würde vor der Geschworenenbank erhitzte Debatten auslösen, und er wäre mittendrin.

»Wie gut kennst du sie?«, fragte er.

Ozzie kannte jeden Schwarzen in Ford County. Die, die als Wähler registriert waren, aber auch die anderen; die Landbesitzer und die, die von der Stütze lebten; die, die Arbeit hatten, und die, die der Arbeit aus dem Weg gingen; die, die sparten, und die, die von Einbrüchen lebten; die, die sonntags in die Kirche gingen, und die, die nur in Kneipen herumhingen. »Ich kenne sie eben«, sagte er zurückhaltend. »Sie wohnt nicht weit von Box Hill in einer Gegend namens Little Delta.«

Jake nickte. »Da bin ich schon mal durchgefahren.«

»Ist am Ende der Welt, nur Schwarze wohnen da. Sie ist mit einem Mann namens Simeon Lang verheiratet, ein Faulenzer und Quartalssäufer, der kommt und geht, wie es ihm passt.«

»Der Name Lang ist mir noch nie begegnet.«

»Diesem Lang willst du nicht begegnen. Wenn er nüchtern ist, fährt er, glaube ich, Lkw und Bulldozer. Ich weiß, dass er schon ein- oder zweimal auf einer Ölbohrinsel gearbeitet hat. Labiler Typ. Vier oder fünf Kinder, einer der Jungen im Gefängnis, ein Mädchen ist, glaube ich, bei der Army. Lettie dürfte Mitte vierzig sein. Sie ist eine geborene Tayber, davon gibt es nicht viele in der Gegend. Er ist ein Lang, und davon wimmelt es hier geradezu. Ich wusste nicht, dass sie für Seth Hubbard gearbeitet hat.«

»Hast du Hubbard gekannt?«

»Könnte man sagen. Er hat mir für meine Wahlkampagnen jeweils fünfundzwanzigtausend Dollar bar in die Hand gedrückt, ohne eine Gegenleistung dafür zu wollen. Im Gegenteil, in meiner ersten Amtszeit hat er mich geradezu gemieden. Letzten Sommer, vor meiner Wiederwahl, kam er vorbei und gab mir noch einen Umschlag.«

»Du hast das Geld genommen?«

»Dein Ton gefällt mir nicht, Jake«, sagte Ozzie mit einem Lächeln. »Ja, ich habe das Geld genommen, weil ich gewinnen wollte. Außerdem haben meine Gegner das Gleiche getan. Politik ist kein Zuckerschlecken, schon gar nicht hier in dieser Gegend.«

»Ist schon okay. Wie reich ist er?«

»Nun, nach eigener Aussage ziemlich reich. Genaueres weiß ich nicht. Er hat immer ein Geheimnis darum gemacht. Gerüchten zufolge hat er – übrigens dank Harry Rex' tätiger Mithilfe – bei einer schlimmen Scheidung alles verloren, woraufhin er dann über seine Geschäfte geschwiegen hat.«

»Kluger Mann.«

»Er besaß etwas Land und hatte immer mit Holz zu tun. Mehr weiß ich nicht.«

»Was ist mit seinen zwei erwachsenen Kindern?«

»Ich habe gestern Nachmittag gegen fünf mit Herschel Hubbard telefoniert und ihm die traurige Nachricht übermittelt. Er wohnt in Memphis, viel mehr habe ich nicht erfahren. Er sagte, er würde seine Schwester Ramona informieren und sie kämen dann sofort. Seth hat ein paar Anweisungen hinterlassen, was mit ihm geschehen soll. Die Beerdigung ist morgen um vier Uhr, erst eine Trauerfeier, dann die Beisetzung.« Ozzie hielt inne und las den Brief noch einmal. »Klingt ganz schön hart, oder? Seth will, dass seine Familie die ganzen Trauerrituale durchläuft, bevor sie erfährt, dass sie enterbt ist.«

Jake schmunzelte. »Also, ich finde das großartig. Gehst du zur Beerdigung?«

»Nur wenn du auch hingehst.«

»Ich bin dabei.«

Sie blieben einen Moment lang schweigend sitzen und lauschten auf die Geräusche, die durch die Tür drangen, Stimmen, Telefonklingeln. Beide wussten, dass sie sich wieder an ihre Arbeit machen mussten, aber es gab so viele offene Fragen. Es war die Ruhe vor dem Sturm.

»Ich würde zu gern wissen, was diese Jungs erlebt haben«, sagte Jake. »Seth und sein Bruder.«

Ozzie schüttelte den Kopf. Er blickte auf das Testament und sagte: »Ancil F. Hubbard. Ich kann ihn für dich ausfindig machen, wenn du willst. Ich brauche nur seinen Namen durch das System zu jagen, um zu sehen, ob er vielleicht vorbestraft ist.«

»Mach das. Danke.«

Nach einer langen, schweren Pause sagte Ozzie: »Jake, ich habe heute Morgen noch einiges zu erledigen.«

Jake sprang auf. »Ich auch. Danke. Ich ruf dich später an.«

## 4

Von Memphis-Stadtmitte bis nach Ford County war es nur eine Autostunde, doch Herschel Hubbard kam die Fahrt jedes Mal wie eine lange, eintönige Reise vor, die ihn fast einen Tag kostete. Es war ein unliebsamer Ausflug in seine Vergangenheit, den er aus vielerlei Gründen nur machte, wenn es unbedingt notwendig war, also nicht sehr oft. Er war mit achtzehn Jahren von zu Hause ausgezogen, hatte einen Schlussstrich gezogen und sich geschworen, diesen Ort so weit entfernt wie möglich zu meiden. Im Scheidungskrieg seiner Eltern war er ein unschuldiges Opfer gewesen, und als sie sich endlich getrennt hatten, da hatte er sich auf die Seite seiner Mutter geschlagen und war mit ihr geflohen, aus der Stadt und vor dem Vater. Jetzt, achtundzwanzig Jahre später, fiel es ihm schwer zu glauben, dass der Alte wirklich tot war.

Es hatte Versöhnungsbemühungen gegeben, vor allem von Herschels Seite aus, und Seth hatte auch eine Zeit lang mitgemacht und versucht, seinen Sohn und seine Enkel zu ertragen. Doch dann waren eine zweite Frau und eine zweite schlechte Ehe dazwischengekommen und hatten die Dinge verkompliziert. In den letzten zehn Jahren hatte Seth sich ausschließlich um sein Geschäft gekümmert. Er hatte meistens zum Geburtstag angerufen und alle fünf Jahre eine Weihnachtskarte geschickt, doch damit erschöpften sich seine Bemühungen als Vater. Je mehr er arbeitete, umso mehr sah er auf die berufliche Entwicklung seines Sohnes herab – ein Hauptgrund für die Spannungen zwischen ihnen.

Herschel gehörte eine Studentenkneipe in der Nähe der Uni in Memphis. Was die Kneipe anging, lief alles bestens. Er konnte seine Rechnungen bezahlen und ein bisschen was auf die hohe Kante legen. Wie der Vater litt er unter den Nachwirkungen einer schlimmen Scheidung, die eindeutig zugunsten seiner Ex ausgegangen war – sie hatte die Kinder und praktisch das ganze Vermögen bekommen. Seit vier Jahren musste Herschel bei seiner Mutter in einem alten, baufälligen Haus in der Innenstadt wohnen, zusammen mit einem Haufen Katzen. Hin und wieder nahm seine Mutter zusätzlich einen Penner auf. Auch sie hatte Narben von dem unerfreulichen Zusammenleben mit Seth davongetragen und war, wie man so sagte, etwas neben der Spur.

Als Herschel die Grenze zu Ford County überquerte, sank seine Laune noch mehr. Er fuhr einen kleinen Datsun-Sportwagen, den er gebraucht gekauft hatte, vor allem deshalb, weil sein verblichener Vater japanische Autos und überhaupt alles Japanische hasste. Seth hatte einen Cousin im Zweiten Weltkrieg verloren, in japanischer Gefangenschaft, und sich mit seinen selbstgerechten Vorurteilen bequem eingerichtet.

Herschel suchte einen Lokalsender im Radio und schüttelte den Kopf über die unverschämte